

Die Insel-Woche

Neue Folge II, No. 8

Herausgeber: E. Kowalsti.

Le Langue, 21. Mai 1917.

Censurée par l'autorité française.

Plingsten.

Wie frage und mal es jetzt doch manchmal dahinzieht, unser Leben! — wie ein Strom, der müde seine trüben Fluten mit sich schleift, als hätte er nur noch die letzte Kraft, sich selbst in Sand und Lehm sein Grab zu graben, um darin zu langsamem Sterben, — nur Tropfen auf Tropfen ins Nichts zu versickern.

Im Dasein eines jeden Volkes gibt es solche Zeiten des Dahindämmerns, wo abgedroschene Wahrheiten, überlebte Überlieferungen, marsch gewordene Sitten sich in fröhlichem Beharren festsetzen und schließlich als erstarrte Masse sich aufzuräumen, eine über die andere zum stockenden Hindernis für alles pulsierende Leben.

So war es einst im Judentum, wo sich der Glaube, des Volkes Lebensmüde in immer festere Formen drängte, bis er sich schließlich den neuen Kräften eines hervorquellenden Lebens mit den drohenden, abwehrenden Armen des Kreuzes entgegenstemmte; aber die übermächtige Flut des neuen zum Strom an geschwellenen Glaubens stürzte sich über ihn und brachte den wankenden Bau zum Stürzen.

So war es auch im Christentum deutschen Gepräges, — als in der erstarrenden Lava eines sich selbst verzehrenden Feuers die letzten Flammen aufzuzüngeln, um alles zu versengen und zu erschicken, um es keimenden, sprossenden Trieben echten religiösen Erlebens sich zur Entfaltung drängte. Und auch da war der Geist des Lebens stärker und vollendet mit seinem Frischen, urmächtigen Dahinbrausen das Werk der Erstarrung und schuf gesättigten Toren den Götzen, dem sie so wundersam gleichen.

Immer dasselbe Bild, im Leben des einzelnen, wie im Leben der Völker, dieses slets Sich-Ablösen von Erde und Flut, dieses nie aussetzende Sich-Verjüngen aus dem Sterben zum Leben. Wo immer Menschen nach dem großen Erleben sich sehnten, da kam es erfrischend, aus tiefem Hauch erwachend zum brausenden Sturme.

Was war Plingsten einst anderes, als jauchzendes Erleben verjüngenden Lebens, das alle zusammenfalle zu einem Versterben und zu einem Bekanntnis: der Durchstabe löst, aber der Geist macht lebendig!

Auch wir haben es erlebt, wie das Leben wieder erwacht, wenn ein Flingstehen über die dünnen, versengten Steppen des Erdendaseins dahinstreicht. Als sich die Welt einst in Brand setzte, um in blinder Vernichtung ihr Recht zu behaupten, da kam's über uns wie ein Plingsten: der Geist dahem war stärker als wir, die wir in der Weite der Fremde der Heimat vergaßen.

Jetzt ist es wieder der müde, gleichgültige Strom, der uns langsam mit seinen verdrossenen Fluten dahinreibt.

Friedr. Hommer

Vom Handel Guatemalas.

Die Handelsbilanz von Guatemala ist für das Land sehr günstig. Der Export der Landesprodukte übersteigt im Werte bei Weitem den der importierten Waren. Daß dennoch das Land wirtschaftlich darnieder liegt, rührt von der mehr als ungeordneten Regierungs- und Verwaltungsverhältnissen her. Diese interessieren uns hier aber weniger als sein Handel an sich.

Guatemala produziert in erster Linie Kaffee, dann Zucker, Bananen, Mais und etwas Getreide. Diese beiden letzteren werden im Lande verbraucht; der Export der ersten drei ist der Hauptgegenstand des Handels. Was außerdem noch exportiert wird, sind Edelholzer, Gummi, Anisbohne etc. fällt nicht ins Gewicht. Wohl wird nach Ansicht vieler in den nächsten Jahrzehnten die Ausbeutung der großen Mahagoniwälder in der nördlichen, vielfach noch unerforschten Provinz Peten eine große Rolle spielen; aber vorläufig sind trotz der für dieses Holz um 200% gestiegenen Preise alle Unternehmungen zu diesem Zwecke an den schwierigen Transportverhältnissen gescheitert. Was heute an Mahagoni von Peten exportiert wird, kommt auf dem Wasserwege nach dem mexicanischen Hafen San Juan Bautista zur Verladung.

Der Anbau von Bananen im Norden des Landes liegt ausschließlich in Händen der amerikanischen United Fruit Company; einer großzügigen und gut organisierten

Gesellschaft die von atlantischen Häfen wöchentlich 2- bis 3 Dampferladungen Bananen nach den Staaten zur Verladung bringt, da diese Gesellschaft allein den Dampferverkehr von der atlantischen Seite nach den Staaten besorgt und außerdem mit der Eisenbahn im Norden geschäftlich eng verbunden ist, so kann sie jede Bananensendung für fremde Rechnung um 10 bis 15 Tage verzögern, alsdann ist die Frucht zum Export überfällig. Diese Mittel wendet sie auch immer an, um kleine Betriebe zum Verkauf ihrer Frucht und zuletzt ihrer Ländereien an die Gesellschaft zu zwingen. Die Wiederlassung der Gesellschaft in Guatemala ist in den letzten Jahren zu ihrem größten Unternehmen in Central-Amerika und Westindien gewachsen.

Die Zuckerproduktion des Landes beträgt im Jahr durchschnittlich 700.000 Centner, wovon ungefähr die Hälfte zu feinem Zucker verarbeitet wird, während die andere Hälfte in rohem Zustande auf den Markt kommt. Die Plantagen sind zum größten Teil in guatemalteutschen Händen; nur etwa 10% des Gesamtantrages stammt von deutscher oder englischer Seite. Sowohl der raffinierte Zucker wie der in rohem Zustande (panels) kommt nur zur Hälfte zum Export nach dem allein günstigsten Markte von England; im Lande selbst wird die andere Hälfte verbraucht, wobei der rohe Zucker in der Hauptsache zum Branntwein-Brennen verwandelt wird. In Guatemala selbst erzielt man höhere Preise als in Mexiko, doch dies natürlich nur so lange, die Zuckerproduzenten sich den Zwang auferlegen, die Hälfte ihrer Ernte auszuführen.

Weniger in der Produktion von Bananen und Zucker aber als vielmehr in der des Kaffees liegt der Reichtum des Landes. Wohlweisch hat auch die Regierung im Jahre 1912 den Exportzoll auf Kaffee auf M. 6.30 pro Centner erhöht. Bei den Kaffeepreisen der letzten Jahre vor dem Kriege (in Hamburg M. 25.- bis 31.- per 50 Kg.) läßt sich diese Belastung leicht ertragen, tritt aber ein großer Preisrückgang an wie vor 12 Jahren (M. 10.- bis 15.-); so wird diese Steuer sehr drückend werden; denn die Regierung wird den Zollsatz wohl nicht wieder ermäßigen. Die Gesamternte schwankt zwischen 800.000 und 1 Million Centner; hiervon entfallen auf deutsche Plantagen ungefähr 55%. Der größere Teil der Produktion wird in Kondignation nach den ausländischen Häfen verschifft. Doch wird seit einigen Jahren immer mehr Kaffee in Guatemala selbst fest verkauft, weil die deutschen und amerikanischen Firmen dort sich in den Preis gegenseitig überbieten und häufig höhere Preise zahlen, als der jeweilige Stand des Marktes zuläßt. Über wie in allen Artikeln, die größeren Preisschwankungen unterworfen sind, wird auch in Guatemala in Kaffee spekuliert. Grasse Geldsummen sind auf diese Weise verdient, noch größere verloren worden. Hamburg ist der beste Markt für Guatemala-Kaffee; in New York und San Francisco ist die Nachfrage nach diesem Kaffee nicht beständig; nach den kleinen Märkten von Genueva, Triest, Rom und den chilenischen Häfen wird nur gelegentlich eines besonderen Angebots verschifft. Dementsprechend beträgt der Export nach Hamburg ungefähr 65% Vereinigten Staaten 20%, London 10%; die restlichen 10% entfallen auf die oben erwähnten kleinen Märkte und auf den Landeskonsum. Für diesen letzteren aber kommen, gemäß dem Satze über den Propheten im eigenen Lande, nur die allerschlechtesten Sorten (meist Tegel-Kaffee) in Frage.

Da Guatemala gar keine Industrie hat so wird alles, vom feinsten Seidenstoff bis zum gewöhnlichen Sacklein, von den Kaffeebearbeitungsmaschinen bis zum einfachen Drahtstift, eingeführt. Als Importfirmen sind in erster Linie die deutschen zu erwähnen, alsdann die englischen und die Schweizerischen. Als Bezugsland steht Deutschland an erster Stelle; Waren aller deutschen Industriezweige haben in Guatemala ein Absatzgebiet, ausgenommen Textilwaren, die von England allein bezogen werden. Von den Staaten werden Frankreich nur Luxuswaren eingeführt. Da der Staat keine Statistik führt, ist es nicht möglich, Zahlen über den Import anzugeben.

Wie erwähnt, ist die United Fruit Co. mit der Nord-



bahn geschäftlich eng verbunden, die wiederum kurz vor
Eröffnung des Panama-Kanals die Südbahn nach der Pa-
cific-Seite mit ihren Zweigbahnen nach den Kaffeedistrik-
ten aufgekauft hat. Dies geschah aus Furcht, daß der Kaffe-
versand der sowohl über die pacifischen wie über die affri-
kanischen Häfen erfolgte nach Einführung des direkten Verkehrs
von der pacifischen Seite nach Europa ganz nach dieser
Seite geleitet werden würde. Diese Furcht der Nordbahn war
berechtigt; denn der Landweg vom Kaffeedistrikt nach der Pa-
cific-Seite ist viel kürzer als nach dem Norden, und nur der
deuere Überlandtransport in Panama machte bis zu der Zeit
dieser Vorteil wieder weiß. Heute nun ist die Fracht nach
der pacifischen wie nach der atlantischen Küste gleich, trotz-
dem nach dieser letzten Seite die Bahn buchstäblich die
ganze Aandenkelte übersteigen und einen Weg von drei-
oder vierfachen Länge zurücklegen muß. Wir haben hier
ein Beispiel für das Wesen der amerikanischen Trusts;
denn trotz der widersinnigen Pläne wird die Bahn nicht
zu kurz kommen, eher die deutschen Exporteure; schade
nur, daß in dieser amerikanischen Gesellschaft so viel
deutsches Geld steckt. Aber es würde zu weit führen, hier-
auf näher einzugehen. Von den Eisenbahnen in Guatemala
ist in deutschen Händen nur die kurze Bahnstrecke
der Verapazbahn, die zusammen mit den ihr gehörigen
Luftschiffen auf dem Rio Dulce die Verbindung des
Kaffeedistrikts von Coban mit dem Meere herstellt. Auf Co-
ban entfällt aber nur etwa 1/10 der Kaffeeproduktion, und
der Import dort ist entsprechend klein.

Obwohl es in der Hauptstadt Guatemala sechs Banken
gibt, genügen sie den Anforderungen der Geschäftswelt
nicht. Sie arbeiten mit sehr wenigem Kapital (1-2 Millionen
Mark) und ihre einzige Tätigkeit erstreckt sich auf Geld-
verleihen gegen Sicherheit und Regelung des Scheinverkehrs
in der Hauptstadt. Alle anderen Banktransaktionen werden
von deutschen und amerikanischen Bankfirmen ausgeführt.
Bei größeren Geldtransaktionen kommen diese letzteren
nur in Frage, und selbst die inländischen Banken nehmen
bei größeren Geldbedarf diese Firmen mit Kredit in
Anspruch.

Obige Angaben zeigen, daß unsere Interessen in
Guatemala beträchtlich sind. Hoffentlich hat hierin keine Ände-
rung ein; dann muß aber auch ein Löwenfeld bei seinem
Leisten bleiben!

Schauspiele.

Mittwoch d. 16. und Sonnabend d. 19. Mai brachten die Wiederholung des Einakterabends vor gut besetztem Hause.

Die Aufführung von „Fritzen“ war mit einer Bestätigung der
alten Binsenwahrheit, dass den Leistungen der Liebhaberbühne gewisse
Grenzen gezogen sind. Ihr allem ist es bei solchen tragischen Steige-
rungen die Schwingung der Stimme, des Mienen- und Gebärdenspiels, die
sich auch durch die grässliche Hingabe, durch völliges Hineinleben in
die Rolle nicht ersetzen lässt. Treten dann noch ausserliche Kleinigkeiten,
wie die Operettenuniformen und die Diebschablone der beiden Offi-
ziere, hinzu, die auch bei grösster Verantwortlichkeit ein Loch in
den Schleier der Illusion reissen, so ist der Schritt vom Erhabenen zum
Lächerlichen fast schon getan. Unter diesen Umständen vermochten
mich Fritzen (Hr. Sauter) und der Major (Hr. v. Weidts) ihre Seelen-
kämpfe und -leiden nicht miterleben zu lassen. Dagegen wirkte
das Spiel der Vorgesetzten und namentlich der Majorin, die sich
Willwost mit viel Verständnis und Wärme des Ausdruckes gab, durch-
aus überzeugend. Die kleineren Rollen des Leutnants v. Hallerberg
(Hr. v. Bogen), des Inspektors (Hr. Stein) und des Dieners Wilhelm (Hr.
Weigl) waren nachgemäss vertreten.

Mit dem zweiten Stück, „Die Neumühlmühle“ hat die Spiel-
leitung entschieden einen glücklichen Griff getan. Hier findet das
Können der Darsteller durch die natürliche Zeichnung der Charak-
tere und den Fesselnden Dialog eine Unterstützung, die es auch
ungeschulten Mäulern ermöglicht, Beachtenswertes zu leisten. So
ist es z. B. Herrn Schulze gelungen, aus der Rolle des Ammanns
eine Figur zu schaffen, die zu den besten gezählt werden kann,
die wir bisher auf unserer Bühne gesehen haben. Die Frau Am-
mann gab Herr v. Bogen mit grosser Merzheltheit im Ausdruck
und Fräulichen Würde im Spiel, Herr Wildt liess mich die Entwick-
lung des verzogenen, launischen Trostköpferchens Laura zum Hebe-
gläubig miterleben und Herr Willwost brachte den herben, abge-
schossenen Charakter der Mathilde, die ihre Liebe zu Axel für sich
und Lauras Glück zum Opfer bringt, recht überzeugend zum Ausdruck.
Trotz dieser durchaus anerkanntenswerten Leistungen der Lieb-
haberkräfte hat doch die gewaltige Überlegenheit des geschulten
Schauspielers in dem Spiel des Herrn Bader erklärt zu Tage. Und
sein lebendiges, ausdrucksreiches Spiel, durch die natürliche Sicher-
heit aller Bewegungen brachte Herr Bader einen Schwung in die
Handlung, der Mitspieler und Zuhörer mitriss.

„Häutliches Geburtsjahr“ findet der Abend einen heiteren,
harmonischen Abschluss. Den weltfremden, in seine Fixe
Idee verzerrten Oheimknecht Oselius gab Herr Radlow mit der
richtigen Dosis von Pathosdramatik und professioneller Mimik. Der
Auftritt von zehnten Oselius und dem schüchternen Freier Dr.
Theodor Appel, den Herr Klacchsch sehr fein zeichnete, ist geis-
tig, auch den verblüfftesten Oniesraum zum Lachen zu verfüh-
ren. Der Gegensatz zwischen Theorie und Praxis wurde durch die
gemüthliche Frau Geheimrat (Hr. Willwost), die redselige alte Jungfer
Cäcilie (Hr. Sauter) und das lebenssprühende, heutzutage Lollchen
(Hr. Wildt) humorvoll herausgeholt. Das Ballett (Hr. Barhowsky-
Falko) möchte ich am liebsten gleich von der Bühne weg engagieren.
H. O.

Freitag, Montag baubestirgt die Theaterleitung die Komödie
„Lottens Geburtstag“ aufzuführen. Die Vorstellung beginnt
um 6.40 Abends, der Eintrittspreis beträgt 50 Cms.

Mittwoch, d. 30. Mai immer die Ersäuflichung des Lustspiels
„Die Journalisten“ von G. Freytag ab. Es ist die letzte (nicht)
Ersäuflichung der Zeitkanten I. Reihe. Die Theaterleitung nimmt
sich jetzt Vermehrung auf die II. Reihe der Zeitkanten entgegen.
Verkaufszeit täglich von 12-2. u. 4-11. Ph. Zeig, Gruppe 11.
In Vorbereitung ist das Märchenrama „Die versunkene Glocke“
von G. Hauptmann.

Austausch und Interniertheit.

Es ist bei der langen Dauer des Krieges und damit für
viele auch der Gefangenschaft nicht verwunderlich, daß in
letzter Zeit die Bemühungen sich häufen, das Schicksal der
Kriegsgefangenen und Internierten zu bessern, zum min-
desten aber für diejenigen unter ihnen etwas zu tun, die
länger als 18 Monate in der Gefangenschaft sitzen. Die Lösung
dieses Problems ist aber nicht leicht; auf der einen
Seite stehen die Leiden der Gefangenen und die Sorge ihrer
Lingehörigen, auf der anderen Seite die Interessen
der Kriegführenden. Der Pariser Amtsrichter M. Lemoine
kommt in seiner kürzlich erschienenen Broschüre „Les Con-
ventions Internationales sur le régime des Prisonniers de
Guerre, Conférence de La Haye, Convention de Genève. Leur
application dans la Guerre actuelle“ [Die internationalen Ver-
einbarungen über die Kriegsgefangenenbehandlung, Haager
Konferenz, Genfer Konvention, und ihre Anwendung im gegen-
wärtigen Kriege] Paris, Librairie du recueil Sirey, rue
Soufflot, Preis 2.- Frs., zu folgenden Vorschlägen und Er-
wägungen: „Das, was gefunden werden muß, ist ein System,
welches gestaltet, das bedauerndste Schicksal unserer
Kriegsgefangenen zu bessern, wobei jedoch den militärischen
Ansprüchen genügende Rechnung getragen werden muß.
Leider muß die Möglichkeit einer Lösung dieser Frage durch
Internierung der Gefangenen in neutralen Ländern ausge-
schaltet werden, da diese nicht in der Lage sind, eine allzu
große Zahl von Gefangenen zu ernähren. Unseres Erachtens
scheint nur der direkte Austausch unter gewissen
Garantien eine befriedigende Erfüllung unserer Wünsche
zu gewähren. Dafür können zunächst nur die älteren Leute
in Frage und solche, die durch Krankheit, Entbehrung und
schließlich außergewöhnliche lange Gefangenschaft am meis-
ten geschwächt sind. Die Mehrzahl dieser Leute ist ja sowieso
unfähig, an die Kampffront zurückkehren zu können, und
die Arbeitskräfte, die sie ihrem Lande bringen können ist
auch nur unbedeutend. Man könnte außerdem ein eventuel-
les Austauschabkommen von folgenden Bedingungen abhän-
gig machen: 1. die Regierungen müßten sich gegenseitig
verpflichten, die Ausgetauschten nicht mehr zum aktiven
Heeresdienst zu verwenden; 2. jeder Kriegsgefangene müßte
bei seinem Austausch ehrenwärtlich verpflichten, am
Kriege in keiner Weise mehr teilzunehmen. Das wäre eine neue
Form der Freiheit auf Ehrenwort, wie sie bereits schon für
Offiziere nach dem Artikel 13, 14 u. 15 des Reglements der
Haager Konferenz besteht. Außerdem bestimmen ja auch
die Kriegsgesetze fast aller Staaten, daß der Kriegsgefan-
gene, der trotz gegebenen Ehrenwortes die Waffen wieder er-
greift, nicht nur im Falle einer neuen Gefangennahme vor die
Gerichte des Landes gestellt wird, das er verraten hat, sondern
überhaupt schon für seinen Verbruch von den Gerichten seines
eigenen Heimatlandes belangt werden kann.“

Diese Vorschläge Lemoines sind gewiß vernünftig,
und es scheint, als ob die kürzlichen Verhandlungen in der
Schweiz über denselben Gegenstand unter ähnlichen Er-
wägungen zu einem vorläufigen Resultat geführt haben, über
das wir in der Dépêche von letzten Sonntag und in einem
Briefe eines in der Schweiz internierten Kameraden folgen-
des lesen:

Durch Vermittlung des Politischen Departements
und des Armeearztes Dr. Hauser haben Verhandlungen
zwischen Vertretern Deutschlands und Frankreichs stattge-
funden über den Austausch und die Internierung von Kriegs-
gefangenen. Die Verhandlungen haben zu einem vorläufigen
Resultat geführt, das indessen noch nicht als endgültig be-
trachtet werden kann. Es soll sich um eine Vereinbarung
auf folgender Grundlage handeln: 1) Alle Kriegsgefangenen
die mehr als 18 Monate in Gefangenschaft waren und die
ein gewisses noch festzusetzendes Alter erreicht haben, sollen
ohne Rücksicht auf Zahl und Grad ausgetauscht werden.
2) Solche Gefangene, welche dieses Alter noch nicht erreicht
haben, aber länger als 18 Monate gefangen sind, sollen von bei-
den Seiten in gleicher Zahl für die verschiedenen Gruppen zur
Austausch kommen, wobei 4 Kategorien gebildet werden, näm-
lich Soldaten, Unteroffiziere, Subalternoffiziere u. Hauptleute
höhere Offiziere. Zivilgefangene sollen den Soldaten gleich-
gestellt sein, bevorzugt werden dabei in erster Linie die
Väter von mindestens 3 Kindern; auch soll die längere Dauer
der Gefangenschaft Grund zur Bevorzugung geben. 3) Soweit
es sich um Leute handelt, die seit mehr als 18 Monaten gefan-
gen sind, aber nicht ausgetauscht werden können, soll die
sogenannte Stachelnähpsychose als neue Krankheitsform
betrachtet werden, die zur Internierung in der Schweiz
und in schwereren Fällen zur Heimbeförderung Anspruch
gibt. — Die Austauschgefangenen und die aus der Schweiz

nach der Heimat beforderten Internierten dürfen wieder an der Front noch im Elpendienst verwendet werden."

Somit das Tatsächliche! Wir bemerken hierzu, daß die endgültige Regelung dieses Vorschlages der Delegation durch die beiderseitigen Regierungen noch einige Zeit auf sich warten lassen wird. Im Laufe der Woche verbreitete Gerüchte über eine bereits erfolgte definitive Stellungnahme der einen oder der anderen Regierung sind die Ausbläsungen gewissenloser Latrineure. — Der obige Text gibt Zeugnis von den Schwierigkeiten, die die Verhandlungen in der Schweiz bereits zu überwinden hatten, um überhaupt zu einem vorläufigen Besultat zu kommen. Eine restlose Annahme des mitgetheilten Wortlautes durch die beteiligten Regierungen ist also kaum zu erwarten. Wir verweisen auf die offengelassene Altersgrenze in Absatz 1 und glauben, daß Absatz 2 u. 3. noch sehr der Klärung bedürfen. Außerdem erscheint uns die Vertragsbedingung am Schluß als unzureichend um lediglich militärischen Standpunkte. Trotz aller Schwierigkeiten aber, die wir sehen, glauben wir fest, daß auf Grund des obigen Vorschlages für viele unserer Kameraden die Stunde der Rückkehr in die Freiheit bald schlagen wird. Also noch ein bißchen Geduld!

Ferner erfahren wir, daß der schweizerische Arzemeister je 3 schweizerische Sanitäts-Offiziere nach Lyon und Konstanz entsenden wird, die die Spezialisten der Kranken Gefangenen zu prüfen haben, die beim letzten Besuch der schweizerischen Kommissionen abgeteilt wurden, sei es, weil ihr Zustand zur Internierung nicht berechnete, sei es, weil sie sich in Repressalienlagern befanden. Diese Kommissionen werden in Übereinstimmung mit den Centralkommissionen in Lyon und Konstanz tagen, u. zw. zum ersten Male bei Stimmen gleichheit. Von den in Frage kommenden Gefangenen werden mehrere rapatriert, die anderen in der Schweiz interniert.

Ob die einzelnen Gefangenenlager wieder von einer schweizerischen Ärztekommission besucht werden, konnten wir nicht in Erfahrung bringen. Aus der obigen Mitteilung ist aber auch nicht ohne weiteres zu entnehmen, daß dies nicht der Fall sein soll.

Jahresbericht des D. M. G. v. J. L.

(Erstellt vom Dirigenten).

Als sich vor nunmehr 2 Jahren der „Deutsche Männergesang-Verein“ gründete, da glaubte wohl keiner der damaligen Sänger, daß wir den Gründungstag noch mehr als einmal hier begehen würden. Und viele von den Gründern weilen nicht mehr unter uns: die einen ausgewechselt, die anderen nach anderen Lagen Frankreichs überwiesen. Im Epische werden wir ihrer noch lange gedenken. —

Was die Ereignisse des abgelaufenen Vereinsjahres angeht, so wiewo ich zunächst die wichtigsten Daten aufführe und dann auf die musikalische Betätigung zu sprechen kommen. Nachdem im Mai vorigen Jahres das Stiftungsfest durch einen gemächlichen Bierabend gefeiert worden war, begaben sich die Sänger in Sommerferien, d. h. während der heißen Zeit wurden keine Konzerte und Übungen abgehalten. Im Juli und August vollzog sich eine durchgreifende Änderung in der Zusammensetzung der Sängerschar: alle Soldaten — darunter einige sehr wertvolle Kräfte — mußten uns verlassen, und kurz darauf kamen die Sangesbrüder aus Uzès hier an, deren Vereinigung in dortigen Lager ungefähr 50 Mann stark war, und die sich am 10. September uns mit einem „Liedergruß“ vorstellten. Es darauf zwecks Verschmelzung der beiden Chöre angebahnten Verhandlungen fanden sehr bald einen befriedigenden Abschluß, und bereits am 21. September konnte die erste Gesamtsitzung in der Musikhalle stattfinden.

Bezüglich der Konzerte ist das ursprüngliche System als das praktisch brauchbarste beibehalten worden, nämlich monatlich ein Konzert mit einem bestimmten Grundgedanken, und zwar Vokal- und Instrumentalstücke in abwechselnder Folge. Es wurde gegeben:

- | | |
|--------------------|-----------------------------|
| 1) am 8. Oktober : | • Der Herbst. |
| 2) „ 7. November : | • Geistliches Konzert. |
| 3) „ 1. Januar : | • Weihnachtskonzert. |
| 4) „ 7. Februar : | • Winterkonzert. |
| 5) „ 26. März : | • Frühlingskonzert. |
| 6) „ 29. April : | • Reformationszeit 1517/18. |
| 7) „ 27. Mai : | • Wagner-Konzert. |

(zur Feier des 2. Stiftungsfestes).

Ferner beteiligte sich das „Doppelquartett“ des Vereins an Wohltätigkeitsaufführungen der beiden Hilfsausschüsse des Lagers und wirkte an besonderen Tagen bei der Liturgie des evangelischen Gottesdienstes mit, zusammen mit dem unter der hingebenden Leitung des Herrn Müller stehenden Kirchenchor. —

Das verflossene Vereinsjahr war reich an Arbeit, aber auch an Entlohnung, wenn man in Betracht zieht, daß der Verein bei seinen Bestrebungen stets das Ziel im Auge gehabt hat mit den stimmlich wie materiellement vorhandenen Mitteln — das Beste zu bieten und eine immer größere Leistungsfähigkeit zu erreichen. Dem ärztlichen Oberchor sei an dieser Stelle unser Dank ausgesprochen für die verständnisvolle Mitarbeit an der Verfolgung dieses unseres Zieles. —

Ob die Sänger nach Ablauf der Sommerferien wiederum zu neuer Arbeit zusammenzutreten, hängt von den Ereignissen des großen Krieges ab. Unser aller Wunsch ist wohl der, daß wir an Deutschen Männergesang recht bald wieder in der deutschen Heimat pflegen können! —
F. Hayne.

16. - 22. Mai

Wo Frankreichs Feindmasse vorwärts drängt
Gen Westen in den Ozean sich zwingt,
Wo meermüdet abströzt das Gelände,
Dort liegt das „finis terrae“, Erdende, —
Von dort berich, ich Euch: „Im End“ der Erde
Auf einer Insel hocken vier Gelehrte
Mathrosen, Künstler, Krämer, kleine, große
Und leiden an der Stacheldrahtpsychose.
Die Krankheit hat man in der Schweiz entdeckt
Und gleich dafür den Namen ausgeteilt.
Sie heißt „wo Mensch, von 'nem Zaun umgeben,
Ohn' jedes Säen, ohne Ernten leben.
Sie wächst in dem, der niemals etwas tut,
Späi aufsteht, isst, trinkt, schimpft und ruht.
Insteckend ist sie jedem, wer es sei.
Kennst Jhr 'nen Mann hier der psychosenfrei? —
Betracht ich's so, flammt mir ein Licht zur Höhe,
In dem ich jetzt die Lagerchronik sehe:
Was sich ereignet in des Lagers-Gassen,
Das läßt sich nur nach psychopathisch fassen.
Zum Beispiel: Seit drei Wochen ich bemerke,
Zwecks einer Ausstellung fürs Handgeverke
Hieß man das Lager in des Wellstrahls Schranken;
Doch die Idee blieb leider nur Gedanken.
Drob' Klag' ich an die Stacheldrahtpsychose!
Sie ist auch schuld an einer andern Chose: —
Wohin man sich in höchster Not begibt,
Wo nur Gerüche sind die unbeliebt,
Um Ort den man mit Leibesdruck bestiegt,
Sah man, „des Lebens Spiele“ angezeit.
Der Kunstfreund liest an grauenvollen Orten
Wann sich ihm öffnen des Theaters Pforten. —
Ein andres. Weil Bedürfnis war vorhanden
Sah uns ein neuer Lehrstuhl hier erstanden,
Wie ich erfare für Bierologie.
In der Gankine lehrt man füglich sie.
Dort der Käse kann leichtlich Meiser werden,
Nimm' er den Unterricht bei Biergelehrten.
So sah man da die Leistung anerkannt
Fürlich Herr Ernst zum „Biernat“ dort ernannt
Der volle Einfall — ich sag' unverforn —
Scheint aus der Drahtpsychose mir geboren. —
Der Freitag war ein großer Freitagtag
Für die Gefangenen aus Kurlik.
Man zahlte — Staunet! Dies ist keine Ente! —
Die einstens abgezogenen Prozente.
Doch manches Freude mußte sich verlieren,
Als er genah sich der Kaninen Türen.
Dort ist der Gläubiger auf ihn gesoruden
Und hat den schönen Mammon ihm entronnen.
Bedauerlicher, der nun mangels Draht,
Die Drahtpsychose noch bekommen hat! —
Im Sonntag jauchzen Geigen, Celli klagen!
Man hat uns Meisterwerke vorgezogen.
Am Ende des Konzerts sind mir erschienen
Beglückt, verzückt sonst beidern Mannes Mienen.
Ich fragte leis: „Was schneiden Sie für laxen?“
„Es regnet; die Hadesessen werden wachsen!
Es regnet, ja, ich hab's ihm nicht bestriften
Doch fand'ich: diese Psyche hat gelitten. —
Im Montag abend eine neue Bill'
Frägt an, wer Landarbeit denn leisten will.
Landleben lockt! Ein Jüngling ohne Schwienen,
Der nur in Fortbassien durfte wählen,
Sein Leben lang in 'nem Geschäft gesessen,
Begeistert zeigt bulokische Jntressen,
Des Feldrains Disel dünkt ihm eine Nase!
Ich konstatiere: Stacheldrahtpsychose. —
Es folgen Tage mit erneutem Glanze.
Die wilden Schöblinge der Hoffnungspflanze
Sich schießen hoch ins Kraut. Man liest und lauscht
Und hofft! Nun wird man endlich ausgetauscht.
Ein Caracod - Artikel der Dépêche
Schlug dieser Hoffnungsflut die neue Bresche.

O Freiheitstag! Steig aus des Schicksals Schoße!
Erlös' uns von der Stacheldrahtpsychose!

Musik.

Das Konzert am Sonntag war wiederum eine Stufe in der Aufwärtsentwicklung öffentlicher Musik in unserem Lager. Leider fehlt uns diesmal der Raum, auf die einzelnen Stücke einzugehen. Das Konzert war ein unumstrittener Genuß für jeden Besucher. Herrn Blundt sei für sein Solo besonders gedankt. Hoffentlich wird er uns noch oft die Freude machen.

Sonntag, den 3. Juni, 6 1/2 Uhr abends, findet in der Kantine ein zweites Konzert der Vereinigten Streichorchester (ca. 15 Mitwirkende) statt. Zum Vortrag gelangen u. a. Ouvertüre zum „Barbier von Sevilla“ von Rossini, Andante aus der 1. Symphonie von Beethoven, Grosse Fantasie über Couinods „Margarethe“ etc.

Der Zukunftsphilister.

Der Chronist der „Inselwoche“ hat bedauerlicherweise ein Ereignis unerwähnt gelassen, das sich vor kurzen den Kulturgebildeten unserer Gefangenenwelt als neue geistige Erregungsschöpfung an die Seele gestiftet hat. Unter schmerzendem Heroldsruf hat eine „Lagerphilosophie“ bei uns ihren Einzug gehalten. Ihrem radikalen Gehalt nach lehrt sie sich an Friedrich Nietzsche an, dessen geistige Tiefe sie allerdings durch das Destillationsprodukt eines etwas flüssigeren Geistes zu ersetzen sucht. Jedenfalls aber haben die beiden Systeme das eine gemeinsam, dass sie durch eine Umwertung aller Werte den gründlichen Sturz einer bisher üblichen Denkungsweise herbeiführen wollen.

Philister über Dir!“ mit diesem Uralltagsruf kündigt sich die neue „Wellenschauung für Kriegesgefangene“ an. Geheu vor einem der Charakteristischen der darin umgewerteten Werte etwas nach! Sonst verstand man unter einer Platte einen nach eigener Ueberzeugung, ohne Fremde Antriebe und Einflüsse handelnden Menschen. Unser Ueber-Nietzsche spricht dem die Manneswürde zu, der gegen seine Stimmung und seinen Willen sich unter dem stärkeren Druck eines Anderen in seiner Persönlichkeit vergewaltigen lässt: ein reizvoller Fingerring auf den magischen Aufbau einer künftigen Animerziehung. Sittlichkeit!

Wie verkehrt war ferner unsere Auffassung von den Leuten, die man sonst nach dem üblichen deutschen Sprachgebrauch in die Schar der Philister einreichte. Wir dachten immer, Philister seien die Menschen, die nur durch das Schwirngedäch der Gewohnheit in Bewegung gehalten werden könnten, deren geistiges Leben sich höchstens in dem lauten Nachhall sichtbar, abgeplatteter Massen-Schlagwerke verlor; Biertrinker und Philister schienen uns zwei so verwandte Begriffe, dass sie meistens in einem Wort geschrieben wurden. Was für ein verhängnisvoller Irrtum! die T.T.-Philosophie lehrt, dass der ein Philister ist, der auch nur durch einen schüchternen Blick seine Verständnislosigkeit für die hohe, geläufige Sittlichkeit der Stammtischredenden bekundet. — Nein! Wer kein Philister sein will in den Augen der neu-erhellungsschauungsprophezen, der feile am besten sein ganzes Leben in Biermühen ein und bewiese es mit der Unfehlbarkeit der Stammtischlogik, dass Hopfen und Malz an ihm fehlten ist. Besonders hüte er sich vor der auch nur oberflächlichen Berührung mit frischer oder kondensierter Milch, diesem Wahrzeichen des umgewerteten Philisters der Zukunft. Und der junge Mann suche sich zur moralischen Beschwichtigung etwa noch wuchernder philistischer Gedanken ein möglichst ehrwürdiges grauhaariges Exemplar der Gattung homo alcoholicus zum Begleiter aus.

Ein dritter Punkt der neuen Lagerphilosophie verdient noch etwas Beachtung. Man hat uns einst gelehrt, dass das Leid und die Tragik im Menschenleben der beste Probestein einer echten Persönlichkeit sei; wer seine Kraft nur da zu entfalten vermag, wo sich keine besonderen Hemmungen und Schwierigkeiten in den Weg stellen, der bringt es in seinem Leben nur zu einem farblosen Durchschnittscharakter. Aber auch in diesem Punkte müssen wir uns nun vollständig umkriechen lassen: das Leid ist dazu da, um es im Süß zu versetzen; der Alkohol, das vielgeschmähte Gift ist in Wirklichkeit der edelste Wohlthäter der Menschheit, der die Unglücklichen in ein so süßes Vergessen kühlt, dass sie nicht einmal mehr zur Wahrnehmung fähig sind, unter welcher Geräuschvollen Begleiterscheinungen sich gewöhnlich die Wirkung dieses Leithahns zu vollziehen pflegt. Aber leider haben die Philister neuersterkung in ihrem stumpfsinnigen Drang nach Idealien jedes weltliche Empfinden für den prickselnden Reiz dionysischer Tauselbewegungen und bachtantischer Itehtkopfverzüchtigungen erföhlt und so muss eben die neuwache Lagerphilosophie

Trotz ihres unerbittlichen Kampfgeistes um ihrer Selbsterhaltung willen einige Konzessionen an die überwundene Weltanschauung machen; es kann nur einmal der Beste nicht infrieden leben, wenn es dem bösen Nachbarn nicht gefällt.

Fretlich werden diese Konzessionen wieder auf eine Rückumwertung der Hauptwerte dieser Gefangenphilosophie hinauslaufen müssen, wenn sie nicht überhaupt jede Gefangenwürde als eine philiströse Illusion zurückweist. Etwas anders haben sich die alten Griechen den Trunk des Vergessens im Lethestrom doch gedacht; die sind dann auch höchst konsequent in diesem Zustand der Vergessenheit geblieben und haben als schmerzhaft Wesen im Reiche der Toten ihre Umwelt nicht mehr mit persönlicher Anteilnahme beeheligt; sondern die Vererbung ihrer Reithen höchstens nach statistisch gewürdigt.

Aber wir Philister neuen Schlages glauben noch an das Leben, gerade weil wir es dem Vergessen und dem Leid mühsam und stückweise abringen müssen und lassen die alte deutsche Sehnsucht, die nur dann Erfüllung fand, wo sie qualvoll suchte, auch im Lethestrom des lodernden Naß nicht ersäufen.

Friedrich Hommel.

Statistisches vom Oest.-Ung. Hilfsausschuss.

Seit der Wiederaufnahme seiner Tätigkeit (Mitte Dez. 1904) hat der oest.-ung. Hilfsausschuss an bedürftige Oesterreicher u. Ungarn folgende Kleidungsstücke und Liebesgaben verteilt:

225 Hemden,	239 Unterhosen,	215 Taschentücher,
218 Paar Socken,	45 neue Anzüge,	
51 „ Lederschuhe	7 Hosen	
34 „ Holzschuhe	1 Winterüberzieher	

Ferner wurden an Ungarn als Liebesgaben des ungarischen Roten Kreuzes in Bern verteilt:

90 Büchsen Fleischkonserven	24 Pakete Lebkuchen
46 „ Marmelade,	10 „ Thee
	24 kg. Chokolade.

Beteiligt wurden insgesamt ca. 160 Personen. Einige Dutzend Taschentücher und einige Paar Socken wurden an Benefizität gegen entsprechende Vergütung abgegeben. Mischchen wurden für gemeinnützige Zwecke unentgeltlich abgegeben, sonst gegen geringe Vergütung.

Die monatliche Unterstützung von frs. 10.— wurde in den letzten Monaten durchschnittlich je 160 Bedürftigen zuerkannt. Anwesend am 17. V. 84 oesterr. u. 73 ungar. Staatsangehörige (157). In ganz besonderen Ausnahmefällen würden auf diese Unterstützung hin Überschüsse von 5-10 frs. bewilligt; ebenso zur Anschaffung ärztlich verordneter Sachen, wie Brillen, Bruchbänder usw.

Die materielle Lage des Hilfsausschusses ist keine günstige. Einnahmehellen sind keine vorhanden (der Gewinn der Veranstaltung im Februar 17.—ca. 20.— ist natürlich verbraucht); die Ausgaben gingen sich daher aufs Notwendigste beschränken. Die Vorkerkungen für Kleider u. Schuhe sind so zahlreich, dass die Ansprüche in absehbarer Zeit kaum zu befriedigen sein werden. Erschwert wird unsere Tätigkeit auch durch die sogen. „Hamster“. Ihre wohlverschlossenen Koffer bergen Kleider und Schuhwerk, um einleitend Bedürftigen zu helfen, aber immer wieder erscheinend diese Hamster, in Lumpen gehüllt, mit einer ungläublichen Ausdauer und Unverfrorenheit, Befriedigung ihrer „berechtigten“ Ansprüche beistehen.

Wir bitten jedermann, besonders die Herren Gruppenführer, über beobachtete derartige skandalöse Missbräuche im allgemeinen Interesse Mitteilung zu machen. Ohne diese Unterstützung kann der Hilfsausschuss unmöglich eine wirksame Kontrolle ausüben.

An die oest. u. ung. Mitgefängenen aber richtet der Hilfsausschuss die innige Bitte, durch Beiträge od. Ueberweisungen die Ausführung seiner menschenfreundlichen Tätigkeit zu erleichtern. Eventuelle Zeichnungen werden im Vereinslokale, neben Küche 19, werktätlich von 2-3 mit bestem Dank entgegengenommen.

Dr. Meyne.

Druck und Verlag: Inal-Druckerei, 11e-Lonqu.

Verantwortlich: E. Kouslski.

Schriftleitung: G. Tschentscher.

Beiträge für die nächste Nummer sind bis Dienstag in Baracke 35 einzureichen.

Anzeigen.

Annahme für Anzeigen bei Röder, Bar. 10, bis Diensstag mittag.

Grammophon Bar. 45.
H. Wahl.
Tabak
Cigarren.
Cigaretten.

R. Knotzer, Bar. 1
Klempnerei.
übernimmt alle Facharbeiten
und Reparaturen. Spezialität:
Giesskannen.

Belegte Brötchen
zu jeder Tageszeit.
Platten für jede Gelegenheit!!!
in allen Preislagen!!!
J. Wagner, Bar. 27.

Die reichhaltigste Auswahl von
belegten Brötchen
finden Sie bei
Bruno Bergmann. 72

Wilhelm Handke,
Gruppe 31.
An- & Verkauf von deutschen
& franz. Cigarren & Cigaretten.

Tennis-Schulung
Stundenweise u. Kurse erteilt
E. Leser.
Bar. 6, 1. Pl. rechts, rue de Liège.
Nähere Auskunft davelb. und bei
Herrn Brundke, Bar. 46.